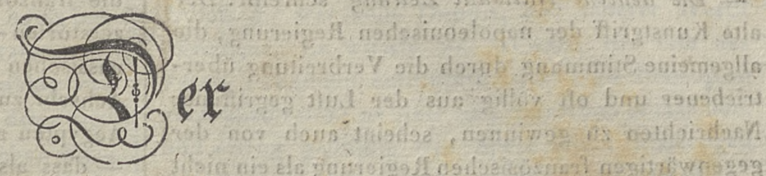
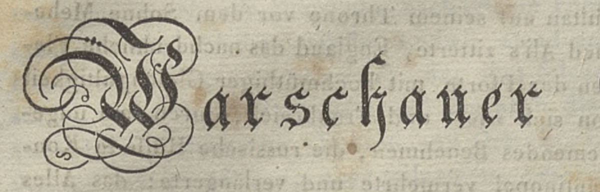
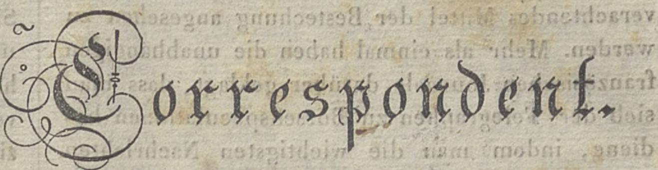
N^ro 58. DONNERSTAG DEN 7. AUGUST 1834.







Der Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

Petersburg. Die zu Ehren des hochseligen Kaisers Alexander hier errichtete Granitsäule ist nun von allen Bau-Gerüsten befreit und stellt sich in ihrer unübertrefflichen Schönheit auf das Herrlichste dar. Nur der Sockel mit den daran sich befindenden Haut-Reliefs ist noch durch eine Umkleidung von Segeltuch den Blicken verschleiert. In den letzten Tagen wurde das Riesen-Gerüste, welches die Säule umgeben hätte, von vielen Schaulustigen erstiegen, die sich an dem herrlichen Panorama weiden wollten, welches sich von dort aus dem Auge darbot. Wer eine Idee von der Regelmässigkeit unserer schönen Kaiserstadt gewinnen und mit einem einzigen Blicke die ganze Umgegend derselben bis Kronstadt und Tsarskoe-Selo umfassen wollte, für den war es ein grosser Genuss, auf der bequem hinan führenden Treppe den obersten Gipfel des Gerüstes erstiegen zu haben. Aber auch dort konnte man erst die ganze Höhe dieses in seiner Art einzigen Monumentes ermessen. Nur die nahe liegende Admiralität und die Peter-Paulus-Kirche ragen mit ihren goldenen Thurmspitzen noch über den Standkunkt empor, von dem aus man den Winter-Palast und das die andere Hälfte des Platzes umsäumende kolossale Hotel des Kaiserl. Generalstabes tief unter sich zu Füssen liegen sah.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Berlin den 22 Juli. Fortwährend sprechen die Briefe aus St. Petersburg von den Ueberraschungen und Festlichkeiten, welche der Beherrscher Russlands seinem Schwager, unserm Kronprinzen, bereitet. Es ist nicht zu läugnen, dass dieser Besuch die Wirkung haben wird, unsere politische Uebereinstimmung mit Russland noch zu vermehren.

— *Posen d. 14 Juli*. In unserm Grossherzogthum wird durch die Förderung des Freikaufens der Bauern die Verschmelzung der Deutschen und Polen rasch herbeigeführt, und die alten sarmatischen, für unsere Zeit und Civilisation nicht mehr passenden Sitten, Gewohnheiten und Uebelstände verwischen sich von Tage zu Tage mehr.

— *Wien d. 25 Juli*. Wir wissen noch immer nichts Sicheres über die Zusammensetzung des neuen englischen Ministeriums; doch scheint es, dass die Trümmer der letzten Administration wieder zusammengeleimt werden. Das ist insofern das Schlimmste, als Lord *Palmerston* dann im Amte bleibt, der nicht zu den glücklichsten Erscheinungen unserer Zeit gehört. *Wer* ihn auch im auswärtigen Departement ersetzen möchte, würde man sich glücklich schätzen, ihn beseitigt zu sehen, denn selten waren Inkonsequenz und Prätension so gepaart anzutreffen als bei dem edlem Lord, der sich ein Geschäft daraus machte, die einfachsten Dinge zu verwirren, und ihnen den leidenschaftlichsten Charakter aufzudrücken. Schon längst würden die Kabinette sich über die Differenzen, welche seit der Juliusrevolution die Interessen verwickelten, verstanden und ausgeglichen haben, wenn Lord Palmerston nicht ein Vergnügen daran gefunden hätte, sich überall voranstellen, und so zu sagen den Ton angeben zu wollen. Es wird eine Zeit kommen, und sie dürfte nicht fern seyn, wo die Politik dieses Ministers, die eigentlich immer von der Laune des Augenblicks bedingt war, ins klarste Licht treten wird. Dann wird man sich nicht mehr wundern, wie es möglich gewesen, dass wegen Belgien so viele Protokolle verfasst wurden, dass wir sie, um nach einem Börsenwitz zu sprechen, fast auf al pari haben kommen sehen. Die Verhältnisse Englands zum Auslande würden bald eine weit mildere Gestalt annehmen, sobald eine praktischere Hand sie leitete. Die glänzende Epoche Englands war gewiss die, wo es im aufrichtigen Bund mit Oesterreich stand, und kein Engländer wird läugnen können, dass diese Alianz seiner Nation stets zur Ehre gereichte, und ihr unbestreitbare Vortheile sicherte. Lord Palmerston scheint diess nicht zu wissen, wenigstens hat er Alles gethan, um zu dem Glauben zu berechtigen, dass er die ruhmwürdigsten Tage seines Vaterlandes vergessen machen möchte. Er hat vorgezogen, sich einem Einflusse zu unterwerfen, der ihm nicht einmal die Ehre der Selbstständigkeit liess, um unbefangen die Lage Europa's zu beurtheilen, und die Stellung Englands derselben anzupassen.

— *Die deutche National Zeitung* schreibt: Der alte Kunstgriff der napoleonischen Regierung, die allgemeine Stimmung durch die Verbreitung übertriebener und oft völlig aus der Luft gegriffener Nachrichten zu gewinnen, scheint auch von der gegenwärtigen französischen Regierung als ein nicht verachtendes Mittel der Bestechung angesehen zu werden. Mehr als einmal haben die unabhängigen französischen Journale darüber geklagt, dass man sich der Telegraphen zu Börsenspeculationen bediene, indem man die wichtigsten Nachrichten verheimliche und nur wenigen Vertrauten mittheile, die dann durch den Ankauf oder Verkauf von Staatspapieren, wie es sich füge, ihren guten Nutzen zögen. Wer von den Männern, aus denen die gegenwärtige französische Verwaltung zusammengesetzt ist, nicht gerade die vortheilhafteste Meinung hat, kann eine solche Beschuldigung nichts weniger als unglaublich finden. Die offenbaren Entstellungen der Wahrheit und die Widersprüche, die in den amtlichen und halbamtlichen Nachrichten der französischen Regierung von Tage zu Tage begegnen, sind so grob, dass es schwer fällt, sich zu überzeugen, dass denselben nicht absichtliche Täuschung, sondern unfreiwilliger Irrthum zu Grunde liegt. Rechtfertigen lässt sich das Verfahren der französischen Regierung nur durch die Annahme, dass ihre Beamten einen seltenen Grad von Fahrlässigkeit mit eben so seltener Unwissenheit vereinigen; aber diese Annahme, so wenig sie auch der gegenwärtigen Verwaltung zur Ehre gereicht, wird denn nun freilich durch mehr als eine Thatsache, die in diesen Tagen zur öffentlichen Kenntniss gekommen ist, ausser Zweifel gestellt. Wenn eine Person von der politischen Wichtigkeit des Infanten Don Carlos unendeckt ganz Frankreich durchreisen und in der Gesellschaft eines Gensdarmerieofficiers die Gränze überschreiten kann, ohne dass die Regierung auch nur die geringste Ahnung davon hat, so kann man, ohne ungerecht und unbillig zu sein, wohl sagen, dass sie schlecht bedient ist. Die nächste Folge ist dann, dass man die Versehen, die begangen worden sind, so gut als möglich zu bemänteln sucht; natürlich ist es ungleich leichter, die ungünstigsten Ereignisse auf dem Papier durch einen Federstrich in günstige zu verwandeln, als sie in der Wirklichkeit zu vermeiden.

— *Vom Main d. 16 Juli.* Das Verhältniss Russlands zur Türkei ist für die Leute in Paris und London, welche mit Zeitungsartikeln die Welt zu regieren meynen, eine seltsame Arznei: alle Galle, die sie im Herzen haben, muss heraus, so oft sie eine Dosis von diesem Gegenstande zu sich genommen haben. Dieselbe Unruhe, welche sie in ihren inneren Angelegenheiten peitscht, treibt sie auf dem Felde der äusseren von Voraussezung zu Voraussezung, von Wahn zu Wahn. Dass das englische und das französische Kabinet die Pforte Jahre lang auf der Folter gespannt hielten, sie demüthigten und moralisch brachen — dass die englische und die französische Flotte bei Navarin die türkische zerstörten — dass bei dem darauf ausgebrochenen russischen Kriege England und Frankreich die Achseln zukte, die Pforte sizen liessen, und in Aegypten auf Zerspaltung des Reichs hinarbeiteten — dass als dieser Samen aufgegangen war, und der Sultan auf seinem Throne vor dem Sohne Mehemed Ali's zitterte, England das nachdrükliche Flehen der Pforte mit hochmüthiger Gleichgültigkeit von sich wies, und Frankreich, durch sein ungeziemendes Benehmen, die russische Hülfe in Konstantinopel vermehrte und verlängerte: das Alles ist in den Augen der Pariser und Londoner Politiker nichts. Was Frankreich und England verschuldet haben, dafür klagen sie Russland an, und der durch die Kabinette von Paris und London herbeigeführte Stand der Verhältnisse ist ein Verbrechen, für welches in ihren Augen die ganze Welt über Russland herfallen solle. Um diesen Kreuzzug lokender] darzustellen, schildern sie dieses, wie sie sagen, so überwiegende, ganz Europa und ganz Asien bedrohende Russland auch wieder als einen Kolosss mit thönernen Füssen und das Petersburger Kabinet als ängstlich bemüht, dessen Schwäche zu verdecken. Es könne bei Sebastopol nicht mehr als fünfzehntausend Mann zusammen bringen; es habe gegen einen Angrif kein anderes Mittel, als das gegen Napoleon angewendete, nemlich den Rükzug, bis der Winter ihm zu Hülfe komme u. s. w. Wenn dem so ist, weshalb denn die Furcht, die gern ganz Europa aufböte? — weshalb denn die Behauptung, dass ganz Deutschland und selbst Frankreich bereits unter der russischen Herrschaft seyen? Diese Zärtlichkeit für die deutschen Mächte — diese Furcht vor Russland — diese Verachtung desselben haben alle einen und denselben Grund, den *Heisshunger nach Krieg*, damit unter dem Schuze der Hyder die Revolution ihr gebeugtes Haupt wieder erheben könne.

— *Frankfurt d. 26 Jul.* Wie gefährlich es ist, wenn Könige allein durch testamentarische Anordnungen nach dem Tode ihren Willen geltend machen wollen, hat vor 130 Jahren der spanische Successionskrieg bewiesen, beweist heute der Kampf zwischen dem Prätendenten Don Karlos und der Partei seiner noch unmündigen Nichte. Nicht, weil Karl II. das letzte schwache Reis eines der Aeste des starken Habsburger Stammes — dem Enkel Ludwig's XIV. sein Reich vermacht hatte, kamen die Bourbonen auf den Thron Spaniens, sondern weil sich am Hofe der Königin Anna von England zwei Damen (Sara Marlborough und Mistress Masham) nicht vertragen konnten. Und mussten nicht selbst nach dem unverhofften Ausgang schöne Stücke der Erbschaft abgetreten werden? Verlor nicht Spanien ausser Gibraltar auch seine Nebenländer in Europa — Neapel, Sicilien und Belgien?

Unnützer jedoch, d. h. erfolgloser, als Karl's II. Testament, war das Ludwig's XIV. Es wurde dem alten Könige recht im eigentlichen Sinne abge-

zwungen von der Maitenon und ihren Shützlingen, den Söhnen der Montespan. Der König hatte bereits den Herzog von Maine und den Grafen von Toulouse legitimirt, ja für successionsfähig erklärt. Allein es war vorauszusehen, dass diese der Verfassung des Reiches, wie der öffentlichen Meinung, widerstrebende Anordnung nach seinem Tode nicht in Kraft bleiben würde. Ludwig stand am Rande des Grabes; sein Urenkel, der ihm folgen sollte, war erst vier Jahre alt, und der nach diesem nächste Thronerbe, Philipp von Orleans, in dem gewiss grundlosen, aber allgemein besprochenen Verdachte, als sey er den plötzlichen Todesfällen in der königlichen Familie nicht fremd. Diesen Umstand benutzte die Maintenon, den König zu bereden, seinen Willen dahin zu erklären, dass nach seinem Tode die Regentschaft während der Minderjährigkeit Ludwig's XV. nicht, wie Staatsrecht und Herkommen es wollten, von dem Herzog von Orleans, sondern von einem Regentsschaftsrath, worin der Herzog von Maine Sitz und Stimme haben sollte, zu verwalten sey. Durch eine andere, den Herzog von Orleans noch mehr herabsetzende, Anordnung war bestimmt, dass die Sorge für die Person des jungen Königs und das Commando der Haustruppen ausschliesslich dem Herzog von Maine überlassen bleibe. Der König fühlte, dass sein letzter Wille nicht würde befolgt werden. Man weiss, dass er dem Herzog von Maine vor den Hofleuten, die sein Vertrauen besassen, die harten Worte sagte: »Du hasst's gewollt, aber wisse, dass, so gross ich dich auch mache, du nach meinem Tode nichts seyn wirst!" St. Simon erzählt, wie der König das Testament unter sieben Siegeln (als sei es das Buch der Apocalipse) dem Präsidenten des Parlaments de Mesmes und dem Generalprocurator d'Aguesseau übergeben und dabei geäussert habe: »Meine Herren, diess ist mein Testament; ich allein weiss, was es enthält; ich stelle es Ihnen zu, damit es im Parlamente verwahrt werde; ich kann dem Parlament keinen grösseren Beweis meines Vertrauens geben; das Beispiel der Könige, meiner Vorgänger, und das des Testaments meines Vaters, lassen mich aber voraussehen, wie es mit dem meinigen gehen wird; doch, man hat's gewollt, man hat mich geplagt, man hat mir keine Ruhe gelassen, ich möchte sagen was ich wollte; ich musste mir Ruhe erkaufen; da ist es nun, nehmen Sie es mit weg, es mag daraus werden, was will; wenigstens werde ich jetzt nichts mehr davon zu hören haben." Nach diesen Worten stand der König auf, liess die beiden Parlamentsräthe, starr vor Erstaunen, stehen und ging in ein anderes Zimmer.

Ludwig hatte Recht. Am 1 Sept. 1715 schied er aus der Welt und am Tage darauf schon ward sein Testament sammt dem Codicill dazu (das er noch am 25 August fast im Sterben unterschrieben hatte) in feierlicher Parlamentssitzung als ungültig cassirt. Der Herzog von Orleans ward Regent und der Herzog von Maine spielte die traurigste aller Rollen. Er war kein Dunois, den innerer Werth legitimirte. Er wusste die Gewalt, die ihm des Vaters Testament einräumte, weder zu behaupten noch abzutreten: er liess sich derselben entkleiden, und ertrug geduldig den Spott seiner bösartigen Gemahlin, die ihre ehrgeizigen Plane scheitern sah.

Es wird sich bald zeigen, ob Ferdinand's VII. Testament, das sich bereits (wie das Karl's II.) als gefährlich für die Ruhe Spaniens und Europa's ausgewiesen hat, auch das Schicksal desjenigen seines Ahnherrn, Ludwigs XIV., theilen, d. h. unbefolgt bleiben wird.

— *Rom den 9 Juli.* Folgendes ist die Motivirung des von dem Papste in seinem encyklischen Schreiben vom 25 v. M. gegen Lamennais Worte eines Gläubigen ausgesprochenen Verdammungs-Urtheils: «Wir schauderten in Wahrheit, würdige Brüder, schon bei dem ersten Blicke, den Wir hineinwarfen, und, die Verblendung des Verfassers bemitleidend, nahmen Wir wahr, bis wohin sich die Wissenschaft verrire, die nicht nach Gott ist, sondern nach den Elementen der Welt. *Meineidig* in der That gegen sein in einer früheren Erklärung feierlich gegebenes Wort, unternahm er es, mit den spitzfindigsten Verwickelungen von Worten und Erdichtungen die katholische Lehre zu bekämpfen und möglichst zu erschüttern. Zurück bebt die Seele vor Lesung jener Sätze, womit der Verfasser sich bemüht, jedes Band der Treue und Unterwürfigkeit gegen die Fürsten zu zerreissen, nach allen Seiten hinwendend das Angesicht des Verraths, der den Umsturz der öffentlichen Ordnung, die Verachtung der Obrigkeit, die Zertrümmerung der Gesetze herbeizuführen, überhaupt alle Elemente kirchlicher und bürgerlicher Autorität zu verwirren und zu zerstören strebt. Daher versucht er, mit unerhörter Verläumdung die Macht der Fürsten zu entstellen, als wäre sie dem göttlichen Gesetze entzogen, ja ein Werk der Sünde und gleichsam eine Macht des Satans, und mit gleichen Makeln der Schmach brandmarkt er die Diener des Heiligthums und die Souveräne als ein Bündniss der Verbrechen und der Ränke, wodurch er sie unter sich zur Vernichtung der Volksrechte verschworen wähnt. Nicht zufrieden mit so vieler Tollkühnheit, will er gleicherweise eine gränzenlose Meinungs-, Sprech- und Gewissens-Freiheit einführen, ruft glückwünschend die bewaffnete Macht zum Kampfe auf, um dieselbe der Tyrannei, wie er sagt, zu entziehen; mit wüthendem Eifer fordert er von der ganzen Welt Vereine und Bündnisse, und drängt und ermuntert zu so ruchlosen Entwürfen mit solchem Ungestüm, dass Wir auch diessmal wieder Unsre väterlichen Ermahnungen von ihm mit Füssen getreten sehen. Aber was insbesondre den Unwillen herausfordert, und was von Seiten der Religion nicht geduldet werden kann, ist diess, dass die göttlichen Vorschriften von ihm angeführt, und den Unvorsichtigen hingestellt wer-

den, um dergleichen Irrlehren zu rechtfertigen, und dass er, um die Völker vom Gesetze des Gehorsams zu entbinden, als wäre er ein Gottgesandter und Gottbegeisterter, nachdem er den Namen der allerheiligsten Deifaltigkeit an die Stirne des Buchs gestellt, immer die göttliche Schrift anwendet, und ihre Worte, welche Gottes Worte sind, mit hinterlistiger verwegener Geschicklichkeit zu den schlimmsten Sätzen verkehrt, auf dass er so seinen böswilligen Fieberträumen Eingang verschaffe."

— *Lissabon vom* 14 *Juni.* «Es ist bei unserer Lage nun kaum zu bezweifeln, dass die heftige Partei, die jetzt mit dem Vertrauen Dom Pedro's am Ruder der Regierung sich befindet, und welche eine gründliche Regeneration Portugals nur vermittelst eines tüchtigen demokratischen Gährungsprozesses bewerkstelligen zu können glaubt, in den Wahlen einen vollständigen Sieg über die Fraction der Fidalgos, an deren Spitze Palmella und Terceira stehen, davontragen wird. Es scheint sogar nicht unwahrscheinlich, dass die Palmella'sche Partei, um wenigstens den Schein einer Niederlage zu vermeiden, bei den Wahlen sich völlig zu neutralisiren eie Miene annehmen, und ihre Widerstandsversuche in der Pairskammer concentriren wird. Doch möchte noch sehr zu bezweifeln seyn, ob die Pairs gegen die mit der zweiten Kammer verbündete Regierung auch nur einen Widerstand versuchen werden, besonders da ein solcher leicht durch eine grosse Creirung von Pairs, zum Ersatze der Ausgeschiedenen, welche dem Dom Miguel bis zuletzt treu geblieben, zu neutralisiren seyn. — Gewiss es stellt sich die innere politische Lage Portugals dem aufmerksamen Beobachter als höchst ernst dar, vorzüglich wenn man bedenkt, dass die spanischen Cortes gleichzeitig mit den portugiesischen versammelt seyn werden, und wie tief zu Madrid Alles, was zu Lissabon gesagt und gethan werden wird, wiederhallen dürfte. Ganz eigenthümlich und die Schwierigkeiten der Lage noch besonders verwickelnd ist dabei, dass der älteste Prinz des regierenden Hauses, der dieses repräsentirt, seine Autorität den kühnsten Neuerungen leiht, während der Name und der angebliche Wille einer Nationalversammlung als peremtorischer Grund da seyn werden, um nöthigenfalls den Mässigung anrathenden Insinuationen Lord Howards de Walden entgegengesetzt werden. Die Zukunft Portugals scheint heute jedenfalls ein Problem, und ist nur so viel mit Bestimmtheit vorherzusehen, dass der bisher bestandenen politischen Ordnung tiefe Wunden geschlagen werden dürften. Die einsichtsvolleren Fidalgos fühlen diess eben so sehr, als die aufgeklärte hohe Geistlichkeit, und das Bedauern unter den conservativen Interessen aller Farben ist heute allgemein, dass kein gegenseitiges Abkommen damals zu Stande kam, als der Erfolg von Oporto noch völlig zweifelhaft stand und eine Verständigung der Fidalgos beider Parteien diesem Körper wahrscheinlich den Fortbesitz seines alten Einflusses gesichert hätte; — und dass dadurch nicht die Katastrophe, die heute vielleicht die ganze pyrenäische Halbinsel von Lissabon aus bedroht, umgewendet wurde. — Als eine Andeutung der Richtung, welche die jetzigen Leiter der siegenden Partei dieser zu geben beabsichtigen, kann das betrachtet werden, was jetzt in Betreff der Amnestie geschieht. Am 17. v. M. war die Aussicht auf den Siege noch entfernter, und die Proclamation von Cartaxo sprach von *unbedingtem* Vergessen, und zu derselben hinzugefügten officiellen Erläuterungen erklärten jede Deutelei dieser unbeschränkten Amnestie als der Ehre des Herzogs von Braganza zuwider. Acht Tage darauf war der Augenblick des vollständigen Triumphes schon nahe, und das damals erlassene Amnestiedecret schloss die dem Dom Miguel treugebliebenen Pairs aus dieser Kammer aus, bestätigte den in einem frühern Decret niedegelegten furchtbaren Grundsatz der *Indemnisationen*, d. h dass das Vermögen der Anhänger Dom Miguels für den Schaden, den die Regierung dieses Fürsten angerichtet habe (z. B. durch das Bombardement von Oporto), solidorisch hafte; und eröffnete gegen eben diese Anhänger den Privatregress für den aus Amtshandlungen erwachsenen Schaden. Jetzt, wo Dom Miguel unter Segel und Portugal unterworfen ist, liest man hier Decrete wie das folgende, in der vorgestrigen Chronica eingerückte: «Da Joaquim Gomes da Silva Belfort, «General-Polizeiintendant im Dienste Dom Miguels, «der für einen der ausgesprochensten Feinde der «rechtmässigen Regierung und der ihrem Eide treu- «en Portugiesen gilt, zu Oliveirinha, wo er sich «verborgen hielt, festgenommen wurde, so be- «fiehlt der Herzog von Braganza, als Regent, dass «der Prozess dieses Gefangenen in aller Kürze in- «struirt werden soll, damit er in Gemässheit der «Gesetze gerichtet werde." — Jeder Commentar wäre hier überflüssig, und ich bemerke nur, dass dieser Silva da Belfort für einen Mann, der das Geld liebte, aber übrigens für durchaus nicht besonders streng in der Ausübung seiner Functionen galt. — Kann man sich übrigens wohl bei einem solchen Gange der Regierung darüber wundern, wenn der Lissaboner Pöbel, wie wir diess traurige Schauspiel hier in den letzten Tagen öfter gesehen, die Amnestie auch auf seine Weise interpretiren, und Personen, die sich unter der vorigen Regierung auszeichneten, summarisch zu Tode prügeln zu dürfen glaubt? Es geschieht diess, ohne dass die Regierung das einzig wirksame Mittel gegen Ausübung solcher Privatrache, die Behandlung und Bestrafung derselben als Mord, in Anwendung zu bringen für gut befindet. Dergestalt kann freilich der sich hier hin und wieder äussernde Verdacht Nahrung finden, dass die herrschende Partei zur Durchsetzung ihrer weitern Pläne noch der Leidenschaften der Masse bedürftig zu seyn glaube, und daher diesen Leidenschaften vorerst noch den Zügel schliessen zu lassen für gut befinde."

Redacteur Dr. Goldmann.